Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 26

Artikel: Volksgesundheit und Wohnungsverhältnisse

Autor: Lauterburg, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636666

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dolksgesundheit und Wohnungsverhältnisse.

Don Ed. Lauterburg.1)

des Jahres 1910 hatten zur Ursache; Lungentuberkulose 6000, andere Tuberkulose 2500, Krebs 4350, Unglücksfälle 2080, Altersschwäche 2060, Selbstmord 850, Keuchhusten 740, Diphtherie 450, Typhus 150 usw. Wir erkennen aus diesen Zahlen, daß viermal soviel Leute an Lungen- und anderer Tuberkulose sterben, als an Altersschwäche. Nun ist von bedeutenden Forschern nachgewiesen, daß die Berbreitung der Tuberkulose oder Auszehrung in allen Ländern in erster Linie abhängt von der Bebauungsdichte, der Boh-nungslage, der Wohnungsbeschaffenheit und der Wohndichte, mit andern Worten davon, wieviele Bäuser auf einem Qua= bratkilometer steben, ob ein haus der Sonne ausgeset ift, ob eine Wohnung gut gelüftet werden kann und wieviele Aubikmeter Luftraum auf den Insassen einer Wohnung kommen. Daß da, wo diese Wohnungsverhältnisse am schlimmsten sind, auch am leichtesten Krankheiten entstehen und, wenn sie einmal da sind, am längsten dauern und am gefährlichsten verlaufen, das lehrt uns das Beispiel Mailands. In dieser Großstadt starben im Jahre 1911 von 100 Säuglingen in fünf= und mehrzimmerigen Wohnungen 10,52, in dreizimmerigen 17,89, in einzimmerigen 27,08. In einer andern Großstadt, Glasgow, wurde der Einfluß ber Wohnverhaltnisse auf die Körpergröße der Schulkinder untersucht. Es wurden ihrer 74,000 gemessen und das

Ergebnis war folgendes: "Anaben und Mädchen, die in einer einzimmerigen Wohnung aufwuchsen, sind durchschnittlich um zwei Zoll kleiner als Kinder, die aus zweizimmerigen Wohnungen hervorgehen; diese kleiner als Dreizimmerbewohner; aus Vierzimmerwohnungen kam das beste Menschenmaterial. Gewiß drückt sich in diesen Zissern nicht der Einfluß der Wohnung allein, sondern mit ihm auch manch

Von den 56,500 Todesfällen in unserem Lande während

anderer Faktor des Pauperimus aus; aber ein wesentlicher Anteil am Minderwachstum trifft auf das Wohnungselend?).

Dabei kommt es weniger auf die Bevölkerungsdichtigkeit als auf die Wohndichte an; mit andern Worten, es kommt weniger darauf an, wieviese Menschen auf einen Ouadratkisometer als wieviese auf ein Haus kommen. Das zeigt ein Vergleich zwischen Besgien und Deutschland. Fenes ist unsgefähr doppelt so dicht bevölkert als dieses, huldigt aber den Einfamilienhaussystem. Während in Besgien nur 5,3 Bewohner auf ein Haus kommen, fallen in Deutschland 9 auf eines. Darum raubt die Tuberkulose in Besgien 25 % weniger Menschen als in Deutschland.

Roch wichtiger aber als die Zahl der Bewohner eines Hauses ist der Kaum gesunder Lust, der auf einen Bewohner kommt. Ein kleines Häuschen mit wenig auseinander gesperchten Menschen könnte ja allenfalls ungesunder sein als eines jener großen Mietshäuser, wie etwa das Rote Schloß dei der Tonhalle in Zürich, in denen wohl viele Personen wohnen, aber in lustigen, sonnigen Käumen. Dr. W. Ost in Bern verglich zwei Straßen des grünen Quartiers seiner Stadt miteinander. Dabei zeigte es sich, daß die Vordersstraße viel günstigere Gesundheitverhältnisse ausweist, als die Hinterzasse, Wach Juillard in Paris zeigt sich der Unterschied hauptsächlich in der Lage der Küche. Wo diese sinster ist, sterben die Bewohner schneller.

Ich führe gerade noch einige andere Angaben aus dem lehrreichen Vortrag an, den Dr. Oft, Polizeiarzt in Bern, am 24. April 1912 in der Sozialpolitischen Vereinigung zu Bern gehalten hat. Seine jüngsten Untersuchungen förderten folgende Tatsachen zutage:

"In den letzten 20 Jahren wurden in Bern jährlich im Durchschnitt 150 Häuser gebaut, die meisten in den Außen-



bäuser an der Badgasse in Bern mit Blick auf die Aarestrasse.

quartieren; im Jahre 1910 wies die Stadt ührer im ganzen 5853 auf. Sie war im Zentrum dichter bevölkert als Zürich. In der Stadt Bern waren 1896 20% der Wohnungen einzimmerig, 1910 noch etwa 11%. Un der Badlaube in der Matte kommen 31,3 Bewohner auf ein Haus, in der Stadt Bern im Durchschnitt 14. Un der Badlaube kommt ein Abritt auf durchschnittlich 3,4 Haushaltungen. 44% der Bewohner der Badlaube verfügten im Jahre 1896 nur über 10 Kubikmeter Luftraum, das von den Behörden, aber nicht von den Hygienikern zur Erhaltung der Gesundheit geforderte Mindeskmäß.

Im Innern der Stadt Bern sterben jährlich 18,7 von 1000 Personen, in den Außenquartieren 12,9, im Durchschnitt 14,5. Die am deutlichsten erkennbare Krankheitsursache ist die Tuberkulose. Auf 10,000 Bewohner der Stadt Bern sterben jährlich 30 Kinder und Erwachsene an Tuberkulose, in der Bablaube 68. Dieses Quartier steht nicht günstiger da, als gewisse Viertel von Paris."

Soweit Dr. Oft. Nun hat allerdings die Sterblichsteit der Stadt Bern in den letzten 60—70 Jahren um volle 2/3 abgenommen; und sie wird weiter abnehmen, wenn die gemeinnützige Baugenossenschaft, welche die Badlaube angekauft hat, an deren Stelle ein gesundes Häuserviertel angelegt haben wird. Aber wiediel bleibt in andern Schweizerstädten noch zu bessern übrig!

Nach einer Statistik des frühern Stadtpräsidenten von Lausanne, Dr. Schnepler, im "Handwörterbuch der schwei-

¹⁾ Nach seiner erschienenen Schrift "Gemeinbe-Bobenpolitik" (30 Rp.). 2) Prof. Dr. Heinrich Kraft: "Bolksgesundheitheit und Bobenresorm" (Berlin 1912).



bäusergrupe aus der Mitte der Badgasse in Bern. Blick stadtabwärts,

zerischen Bolkswirtschaft" (Bern 1902 ff.!) bieten nur 5,3 % der Wohnungen schweizerischer Fabrikarbeiter mehr als 20 Kubikmeter Luftraum auf den Kopf. Weitaus die meisten müssen sich also mit einem Luftraum begnügen, der geringer ist als derjenige deutscher oder öfterreichischer Gefangenenzellen 2).

Aber die Wohnverhältnisse sind gegenwärtig in den größeren Städten mit ihrer Gesundheitspolizei durchaus nicht immer schlechter als in den kleinen Städten und in ländlichen Industriebezirken, wo manchmal kaum 10 Kubiksmeter Lustraum auf einen Hausdewohner kommen. Das hat denn auch zur Folge, daß die Tuberkulosesterlichkeit in den größeren Städten eher abs, in Kleinstädten und gewissen Etädten Bezirken zunimmt, wie sich aus folgender Tabelle ergibt, welche das eidgenössische statistische Amt soseben auf Beranlassung der kantonalen Direktion des Gesmeindewesens ausgearbeitet hat.

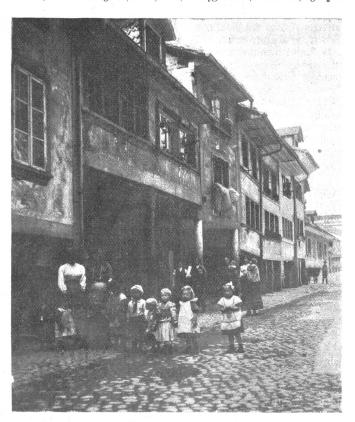
Bezir	ŧ e		189	91—1900	190	1—1910	
Aarberg .				25,1		24,5	
Aarwangen				22,4		23,8	
Bern				34,7		30,2	
Biel				39,0		33,0	
Büren .				24,0		30,1	
Burgdorf				28,9		25,5	
Courtelary				25,1		23,4	
Delsberg .				29,6		28,4	
Erlach .				22,6		25,8	
Freibergen				19,8		23,0	
Fraubrunner	1			23,3		24,4	
Frutigen			0	20,9		20,1	
Interlaken				25,8		28,3	
Konolfingen				21,9		22,5	

¹⁾ Artikel "Arbeiterwohnungen".

Bezirte		1891—1900	19011910
Laufen		33,8	29,6
Laupen		16,8	17,8
Münster		24,9	28,6
Reuenstadt		27,0	32,4
Nidau		30,4	28,3
Oberhasle		25,1	23,9
Pruntrut		40,3	35,5
Saanen		24,7	21,5
Schwarzenburg		23,6	20,9
Seftigen		25,3	22,1
Signau		15,5	16,3
Riedersimmental		29,4	33,2
Obersimmental .		18,3	27,6
Thun		32,9	30,9
Trachselwald .		17,0	16,5
Wangen		29,2	28,1
Ranton		27,4	26,6

Mehr als 30 Personen von 10,000, also eine unvershältnismäßig große Zahl, starben im legten Jahrzehnt jährelich in den Bezirken Bern (30,2), Biel (33,0), Büren (30,1), Niederssimmental (33,2) und Thun (30,9). Doch nimmt die Tuberkulosesterblichkeit wenigstens ab in den Bezirken Bern, Biel, Pruntrut und Thun, während sie zunimmt in Büren, Neuenstadt und Niederssimmental.

Es geht aus obenstehender Tabelle auch hervor, daß die Tuderkulosesterblichsteit in höher gelegenen Gemeinden nicht niedriger ist als im Tieslande. Die niedrigste hat neben Trachselwald und Signau gerade das tief gelegene Laupen. Dabei hat das statistische Amt die in Anstalten versterbenden Auszehrenden nicht etwa dem Höhenkurvrt angerechnet, in dem zufällig ihr Tod ersolgt, sondern ihrer Wohngemeinde. Man weiß aber, wie viele Personen in Bergdörsern oft im selben Jimmer, wenn nicht garzim



Alte bäuser an der Badgasse in Bern, mit Blick auf die Kirchenfeldbrücke.

²⁾ Damaschte: "Aufgaben der Gemeindepolitit".

selben Bette schlasen und wie wenig genau die zuständigen Personen es dort manchmal mit der Desinsektion von Zimmern, Möbeln und Kleidern der an Auszehrung Sterbenden nehmen.

Die gesundheitlichen Wohnungsverhältnisse unserer Hurvrte werden auch durch den großen Fremdenzuzug nicht besser. Im Gegenteil, der Boden wird dadurch um so teurer; und die Einheimischen wohnen möglichst eng, um Zimmer an Fremde zu vermieten. In den ersten Casthösen don St. Morig im Oberengadin ist ein Tagespensionspreis von 400 Franken für zwei Zimmer und ein Badezimmer gäng und gäbe und die Geldproßen, die diese Preise zahlen, behaupten, dabei noch billig wegzukommen im Vergleich mit dem Ausswand, den sie zu Hause treiben müßten. Man kann sich denken, wie an einem solchen Orte die armen Einheimischen iber die Achsel angesehen werden, die billige Wohnungen suchen. Nach der "Bündnerischen Vollswacht" wird in St. Moris für Woh-

nungen von zwei Zimmern mit Küche ein Mietzins von 600 Franken gefordert, für eine Wohnung von drei kleinen, abgeschrägten Zimmern mit Küche sogar 1000 Franken.

Im Boden kristallisieren sich immer oder verankern sich doch wenigstens immer die durch einzelne oder die Gesamtsheit geschaffenen Werte. Daher ohne Bodenpolitik keine Wohnungspolitik. Mit andern Worten: Will man die Tuberskulose wirksam bekämpsen, so muß man den Boden dem gemeinen Manne zugänglich machen, sodaß er entweder leicht ein kleines Grundstück ohne große Schuldenlask erwerben oder gegen billigen Zins eine auskändige Wohnung mieten kann. Dieses Ziel strebt die Bernische Gesellschaft sür Steuers

Dieses Ziel strebt die Bernische Gesellschaft für Steuerresorm an. Sie heißt gegen einen jährlichen Beitrag von 1 Franken oder einen einmaligen von 20 Franken jedermann willkommen, der an der Erreichung dieses Zieles mitarseiten miss

Dom Kraftwerk Kallnach.

lleber Wohlen und Frieswil geht man, an hoch wogenben Getreideselbern vorbei, an Heuwiesen vorüber und dann im Zickzack an die Nare himunter nach Oltigen. Gine verträumte und weltverlassen Gegend war einst hier und doch wieder eine Zeit des Wohlstandes. Das war, als die Nare noch als Verkehrsmittel diente, die Flöherei im Schwunge war und die Schlepperei florierte. Dann aber war es lange Zeit stille hier herum, denn die bernische Vogtei, die in Oltigen residierte, gehörte der Geschichte an.

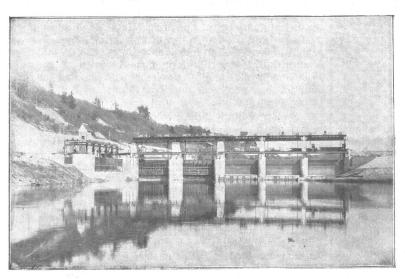
Erst um den Herbst des Jahres 1909 herum wurde es wieder lebhaft rege in dieser schon dem Träumen versallenen Gegend, denn die bernischen Kraftwerke begannen um diese Zeit das fließende Wasser der Aare in ihre Dienste zu spannen und die in ihm schlummernden Kräfte dem Lande dienstbar zu machen. Die Uferstriche dis hinauf zur Saanemündung und hinunter dis Riederried wurden umgestaltet, die Aare rechts durch einen gewaltigen Damm gedändigt und nach links hin zum See verbreitert. Das Kraftwerk Kalnach, dessen Zentrale ungefähr fünf Kilometer weiter unten liegt, ersorderte Stauungsarbeiten, die ins Riesenhafte gingen. Selbst Bauernshäuser mußten weichen, um dem gewaltigen lleberslutungsgebiet Platz zu machen. Schwere Arbeit ersorderte der Uferschuß. Das Prosil des großen Dammes mißt 22 Meter an der Basis und 6 Meter auf der Krone. Gegen die Gesahr, daß Wasser unter dem Damm durchgedrückt werden könnte, hat man die

Erde ausgehoben und bis tief hinunter einen Lehmkern angelegt, der durch Walzen festgepreßt wurde. Mergelblöcke, Natur= fteine und Betonquadern dienten zur Auffüllung, bezw. Berkleidung. In langen Rollwagenzügen wurde das Füllmaterial oberhalb Oltigen und an den Felsen westlich von Ostermanigen gewonnen und herbeigeschafft. Den Damm begleitet landein= wärts ein sog. Abzugskanas mit gesicherten Bischungen. An einer Stelle wird er durch einen Felsenstollen geleitet und mündet bei Niederried wieder in die Aare ein. Durch Damm und Kanal wird jest die umliegende Landschaft nicht nur vor den Gefahren der künftlichen Stauung bewahrt, sondern auch vor der der lleberschwemmungen, die noch 1910 große Gebiete unter Waffer setten. Auf dem Damm erstellen die Kraftwerke eine öffentliche Straße und beim Stauwehr in Niederried steht eine Brücke, die tiese Straße nach Detligen überführt und damit eine Berbindung nach dem weftlichen Aareufer vermittelt. Dafür ift den Kraftwerken das Land zum Bau des Dammes gratis abgegeben worden. Man ist einander im gegenseitigen Interesse und um das Gelingen des großen Werkes zu fördern entgegengekommen. Immerhin sei erwähnt, daß mit nicht weniger als 300 Landeigentümern Abkommen getroffen werden mußten.

Wir lassen diesen mehr allgemeinen Mitteilungen noch einiges rein technisch-orientierendes folgen, dessen Ungaben uns von Herrn Oberingenieur A. Schafir in verdankenswerter Weise zur Versügung gestellt wurden.

Das Clektrizitätswerk Kallnach nütt das Gefälle und das Wasser ber Aare in der Strecke zwischen der Mündung der Saane in die Aare und der eisernen Brücke dei Wasperswil über den Hagneckfanal aus. Dem Flusse wird normalerweise ein Quantum Wasser von 60 m³ per Sekunde entnommen. Das ganze ausgenützte Gefälle beträgt 24 m brutto und rund 22 m netto.

Die Aare wird ob Niederried durch ein Wehr gestaut, das Wasser durch einen rund 2 km langen Stollen unter dem Kallnacherwald westlich der Ortschaft Kallnach gesührt. Der Tunnel endet in einem Wasserschloß dicht an der Bahnsinie Kallnach-Fräschloß gelegen. Vom Wasserschloß führen drei eiserne Druckseitungen von je 3 m Durchmesser unter der Bahnlinie dis zur Kallnach-Zentrale. Jede Druckseitung speist zwei Maschinen-Aggregate von je 2500 PS Stärke. Das Wasser wird nach Passage der Turbinen in einem zirka km langen, offenen Kanal nach dem Hag-neck-Aarekanal geleitet.



Vom Kraftwerk Kallnach: Das Wehr ob Miederried von oben gesehen.